

Halle'sches Tageblatt.



Ercheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 3 Mark.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Nietschmann
Fernsprecher nach Berlin und Leipzig. Aufstuf Nr. 289.

Insertionspreis
für die fünfgehaltene Corpus-
Seite oder deren Raum 12 Bg.

Reklamen
vor dem Tagesblende die drei-
gehaltene Reklamside oder deren
Raum 30 Bg.

Nr. 147.

Sonnabend, den 27. Juni 1891.

92. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit für das 3. Quartal 1891 ein
neues Abonnement auf das

Halle'sche Tageblatt.

Neu hinzutretende Abonnenten bitten wir, bei der Post
oder in anderer Expedition die Bestellung möglichst in
diesem Monat bewirken zu wollen; gleichzeitig bitten wir
unser Abonnenten, die Erneuerung des Abonnements
rechtzeitig bewerkstelligen zu wollen, damit die Zusendung
des Blattes keine Verzögerung erleidet.

Das Halle'sche Tageblatt

wird auch im kommenden Quartal eine Bereicherung seines
Inhaltes und eine Vermehrung seines Mitarbeiterkreises
erfahren.

Das Halle'sche Tageblatt

steht nach wie vor auf gemäßigtem liberalen Boden und
nimmt in unabhängiger Weise zu den schwebenden wirt-
schaftlichen und politischen Tagesfragen Stellung.
Im Feuilleton des

Halle'schen Tageblattes

werden im Laufe des nächsten Quartals neben einer An-
zahl kleinerer Feuilletons aus berufener Feder folgende
Belletristische Arbeiten erscheinend:

Ihr Märtyrertum,

autentisierte Uebersetzung aus dem Englischen.

Glück im Spiel,

Novelle aus Monaco von Fritz Mantzner.

Spätes Glück,

Roman von Friedrich Meißner.

Auch dem lokalen und provinziellen Theil wird das

Halle'sche Tageblatt

die größte Sorgfalt widmen.

Das Halle'sche Tageblatt

kostet vierteljährlich 3 Mark.

Expedition des Halle'schen Tageblattes.

Das Ende der „Bellamyten“.

„Drei Jahre belagte das Bellamy's „Rückblick aus
dem Jahre 2000“ seinen gleichnamigen Reiz gelibt. Die
sozialdemokratischen Massen haben sich mit dem Gedanken
eines Zukunftsstaates beschäftigt, der seinen Werth im
Ausmaß jeder Mannigfaltigkeit suchte. Das Volk dieses
Staates, die Menschheit überhaupt sollte aus lauter
völlig gleichen Nachbildungen eines vollkommenen Muster-
menschen bestehen. Die Gesellschaft sollte nicht mehr durch
die innere Natur und die Lebensgestaltung des Einzelnen,
sondern gleichsam nur durch eine angelegte Nummer, die
Arbeits-Werthsart unterschieden werden. Vollkommenheit
in der Gleichheit der Leistung und der Gegenleistung
sollte diese Staat ausmachen, der in Wahrheit unsäglich
arm, leer und langweilig erscheinen müßte, wenn er zu
irgend einer Zeit jemals sich gestalten ließe. Zum guten
Glück ist das eine unmögliche Aufgabe. Wir haben in-
dessen schon des Besten erwähnt, daß sie auf keinen
Fall durch einen gewaltthätigen Handstreich der zeit-
weiligen sozialdemokratischen oder anarchistischen Partei-
führer gelöst werden könnte, selbst wenn es sonst möglich
wäre. Dieses religiöse Einzelne ließe sich nur durch einen
Jahrhundertelangen Prozeß der erzieherischen Umbildung
der menschlichen Natur und namentlich der Natur des
unvollkommenen Theiles der Menschheit erreichen.

In der That hat Bellamy praktisch versucht, hier den
Fehler anzugehen. Er hat eine Partei der „Nationalisten“
gegründet und mit deren Hilfe eine Zeitschrift „Der
Nationalist“. So, durch Wort und Schrift, sollte ein
Programm verwirklicht werden, dessen Inhalt sich zum
letzten Ziele verhält, wie die Höhe des Schwedenschaufes
zur Sonnenferne. Aber, logisch gedacht, war es doch ein
Anfang. Die „Nationalisten“ sollten also das System
der industriellen Partnerschaft, des genossenschaftlichen Ge-
werks mit unbedingter gleicher Theilung in der Arbeitser-
trag bei genossenschaftlichem Eigentum an Kapital und
Betriebsmitteln einbürgern.
Der Versuch mißlang vollständig. Aber selbst wenn er
für einen engeren oder weiteren Bezirk gelungen wäre, so
hätte dies doch gar nichts bewirkt. Die störrisch begrenzte
Partnership wäre immer nur ein Stückchen Mannig-

faltigkeit mehr in dem bunten Getriebe des Völkerverlebens
gewesen, noch eine Form des Wettbewerbs freier Kräfte.
Das Familiäre Götze hat ja sogar einen vorüber-
gehenden Erfolg erzielt, — wohlgemerkt, so lange Gobin
selbst es „lektete“. Seit dessen Tode will der gleiche
Arbeitsvertrag nicht mehr recht austreten, — der Ueber-
schuß des Gemeinwohlbedarfs geht zurück. Auch die
Kolonie von Rodale streben mit einem Fuße auf dem
Boden des Bellamy'schen Vorbereitungsprogramms; sie
sind Gewohnheitshaber, besitzen Haus und Hof als Ge-
meineigentum und verjagen sich als Einkaufsgenossen-
schaft mit allen Lebensbedürfnissen, ohne aber das Privat-
eigentum im Weiteren auszuschließen.

Alle diese Vorhaben zur Vorkasse des Vortempels
müßten nur störrisch als haltbar erwiesen haben, auch
in größerer Zahl vorhanden sein, als es thatsächlich der
Fall ist: beweisen wäre damit noch lange nicht, daß die
ganze Menschheit oder wenigstens ein großes wirtschaft-
lich in sich geschlossenes Gebiet, wie etwa England, Nord-
amerika, Australien u. s. w. auch nur auf dieser allerersten
Vorstufe sich gleichmäßig einrichten läße.
Eine Stufe führt aber zum Mindesten aufwärts, und
man sollte meinen, daß Niemand größeres Interesse an
dem Gelingen dieses einen, wenn auch noch so bescheidenen
Schrittes aufwärts in der Richtung des „Zukunftsstaates“
hätte, als die Sozialdemokratie. Da sie selbst immer auf's
Neue versichert, — einerseits, daß sie selbst nicht wisse,
wie ihr „Zukunftsstaat“ aussehen werde, andererseits, daß
sie auf friedlichem und ganz natürlichem Wege in den-
selben „hineinwachsen“ wolle, — müßte ihr jeder Versuch
erwünscht sein, der zweifellos die Richtung zutreffend ge-
wischt hat und das „Hineinwachsen“ befördern will.

Aber, — „da kennen Sie Buchholzen schlecht!“ Nie-
mand hat den Versuch der Bellamyten gründlicher abge-
than, als die Sozialdemokratie. Das deutsche Central-
organ derselben, der „Vorwärts“, ging mit souveräner
Berachtung darüber zur Tagesordnung. Der Versuch
leide an einem Grundfehler, dem Dilettantismus der Be-
wegung, die sich dagegen sträubt, auf den Boden des
Klassenkampfes zu treten und die Arbeiter von oben herab,
durch wohlmeinende philanthropische Mittelglieder der herr-
schenden Klasse glücklich machen will, ohne daß die Arbeiter
selbst handelnd auf die Bühne treten“. Vom Gedanken
an das „Hineinwachsen“ ist diese Kritik wohl kaum bittet
und was die Begründung „von oben herab“ betrifft, so
fragt sich sehr, ob Herr Liebknecht seine Botschaft voll-
ständig an den Nagel hängen möchte, wenn es einmal
„so weit“ wäre, oder er nicht vielmehr ebenso wie
Herr Behel dem „Ueberhand der Massen“ Einiges auch
im Verordnungsverfahren beibringen wollte. Die „Di-
ktatur des Proletariats“ wird ja nur als „Uebergang“
für notwendig erkannt. Darauf soll doch wohl eine
andere Diktatur folgen, wenigstens nochmals für eine
Uebergangszeit, bis die Masse sich selbst beherrschend dünkt,
und auch das wäre vermutlich eine recht fragwürdige
Selbstherrlichkeit.

Genug, — wie die deutsche, hat auch die amerikanische
Sozialdemokratie den Bellamyten mit Eohn und Unbehagen
gelohnt und die erklärliche Folge war, daß der „freie“
Arbeiter sich an dem praktischen Versuch derselben nicht
betheiligen wollte. Man weiß, wie ein solches „freies
Nicht-Wollen“ entsteht. Im Punkte sanfter Belehrung
und wissenschaftlicher Aufklärung leistet ja die Sozialde-
mokratie das Unlaubliche.

So gab denn Bellamy seinen Versuch auf und die Zeit-
schrift „Der Nationalist“ hat seit April d. J. ihr Erscheinen
eingestellt. In der letzten Nummer aber erwidert sie die
ungemein bereitwillige Hilfe, die ihr von Seiten des
„Proletariats aller Länder“ zu Theil geworden, mit einer
Aufmerksamkeits, die für alle Zeiten ihren Werth hat. Von
derselben Stelle, von der die Idee der Proletariatsbewegung
zu einem trügerisch-schönen Ende gebracht und im „Rück-
blick aus dem Jahre 2000“ zumallemgeleitet war, erfolgt
jetzt die Bewehrung der Proletariatsbewegung in ver-
nünftigster Weise:

„Die sozialistische und die Arbeiterbewegung ist eine
proletarische. An der fast unerschöpflichen Grenzlinie werden so
viele schwebend und in die falsche Richtung getrieben. Und
warum das? Weil der Proletarier niemals die Sache recht
machen kann; weil das Volk jeden Versuch des Proletariats
als das betrachtet, was er leider nur so oft ist: ein Ver-
mühen, die Gesellschaft eine Stufe hinaufzuheben.“

Eine neue Wahrheit ist das ja durchaus nicht. Aber
sie wird in besonderer Waage bekräftigt dadurch, daß
Bellamy sie auspricht. Seit Erscheinen seines Buches
galt er den Sozialdemokraten als Völkler, der ihnen den
Weg ins gelobte Land des Zukunftsstaates gezeigt habe.
Männiglich schworen sie darauf, daß er „ungefähr wein-
stens“ das Rechte gefunden habe. Nun führt er sie weit
zurück mit dem harten, aber wahren Satze: Ihr erreicht

das gelobte Land niemals, denn Euer Weg geht abwärts,
nicht aufwärts.

Und alle anderen Klassen haben nicht das mindeste
Interesse, eine einbürtige Büste zu errichten, wo alles Wissen
und Können schließlich im Schema erstickt müßte. Sie
haben daran Interesse, daß die individuelle Tüchtigkeit des
Arbeiters gehoben werde; dazu ist die Schule, der Herber-
dienst und die Erziehung zur Arbeit berufen. Sie haben
daran Interesse, daß in der Erwerbsordnung das stillsch-
wehentliche Prinzip überall zur Geltung gelange; da-
zu ist die sozialreformatorische Gesetzgebung nimmer zu
einem gewissen Abschluß gebracht. Sie haben die Ueber-
zeugung, daß der Arbeiterstand auf diese Weise von dem
Mißtrauen in die eigene Kraft allmählig befreit werde,
als ob sie nicht ausreiche, sein Loos schrittweise zu ver-
bessern als ob vielmehr die soziale Frage nur durch ein
Blutbad ohne Gleichen gelöst werden könne. Sie haben
gar kein Interesse daran, Träumereien und Spielereien
à la Bellamy zu verwehren; aber den energiegelassen Willen,
sich sehr nachdrücklich zu verteidigen, wo etwa im Sinne
des Herrn Liebknecht „die Arbeiter selbst handelnd auf
die Bühne treten“. Mit diesem Programm wird sich's
schon ausfallen lassen.

Deutsches Reich.

|| Vom Hofe. Berlin, 25. Juni. Am 5. Juli
feiert Prinz Christoph zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-
Augustenburg, der Onkel unserer Kaiserin, vermählt seit
dem 5. Juli 1866 mit Helene, Prinzessin von Groß-
britannien und Irland, seine silberne Hochzeit. Prinz
Christian ist preussischer General der Kavallerie, a la suite
des 3. Garde-Ulanen-Regiments. Aus diesem Anlaß be-
gleitet sich am 30. Juni eine Deputation des genannten
Regiments, bestehend aus dem Kommandeur, Oberst von
Ritsch-Holzenegg, dem Major von der Schulenburg, dem
Regimentsadjutanten, Lieutenant von Hof, sowie dem
Leutnant, Erbprinzip Salm-Hofmar, nach England, um
dem prinziplichen Paar die Glückwünsche des Regiments
darzubringen.

|| Aus der Diplomatie. Berlin, 25. Juni. Der
Legationssekretär Frhr. v. Kettler begibt sich als Stell-
vertreter des Ministerpräsidenten Grafen Tattenbach Anfang
Juli nach Tanger. — Der Kammerherr C. F. v. Gejer,
bisheriger Legations- und Konsulatssekretär der diplomatischen
Vertretung Schweden-Norwegens in Konstantinopel, ist
zum Legationssekretär bei der hiesigen schwedisch-norwegi-
schen Gesandtschaft ernannt worden. — Der Vorkassien-
sekretär der hiesigen königlich großbritannischen Botschaft,
Mr. Trench, ist aus London wieder hier eingetroffen.

|| Palastiales. Berlin, 26. Juni. Der „Hofen-
kourier“ meldet: Der Kronrat beschloß die Veranstaltung
einer Lotterie im Betrage von acht Millionen Mark für
kolonialpolitische Zwecke.

|| Bekämpfung der Trunksucht. Es darf als
zweifellos angesehen werden, daß dem nächsten Reichstag
das oft erwähnte Gesetz über Bekämpfung des Trunksucht
zugehen wird. Die Vorarbeiten sind von langer Hand
angordnet und ziemlich weit gefördert; nur der übergroße
Arbeitsstoff für die letzte Tagung hat zu einem Aufschub
in der Einbringung der Vorlage geführt. Es werden
noch verschiedentlich Berichte auf eingehenderte Gutachten
erwartet, nach deren Eintreffen wohl Weiteres über den
Stand dieser Angelegenheit bekannt werden wird.

|| Palastiales. Berlin, 25. Juni. Die jüngsten Nach-
richten über das Juristenvotum der Herren werden neuer-
dings bestätigt. Hierdurch wird die Perspektive auf eine
für die deutschen Interessen günstigere Gestaltung der
Verhältnisse in unseren kolonialpolitischen Besitz eröffnet,
da in Folge dessen größere Gebiete für die An siedelung
von Europäern frei werden. Während war nur ein ver-
hältnismäßig schmaler Streifen, welcher sich von Bal-
fischbay bis Windhoek hinzog, für die An siedelung einer
beschränkten Anzahl von Familien frei, während jetzt die
Hoffnung auf eine mögliche größere An siedelung von
Familien besteht. Es wird nur notwendig sein, den
Hottentotten, welche natürlich die verlassensten Wohnplätze
zu besetzen trachten werden, hier zuvorkommen. Daß
dazu die Schutztruppe in ihrer jetzigen Stärke keineswegs
ausreicht, liegt auf der Hand; sie ist bei den schwierigen
Verhältnissen in diesem Gebiete nicht einmal in der Lage,
Leute nach Warmbad, dem Gebiet der Vöndelzwärger,
zu entsenden, wo ihre Hilfe bei der Ordnung der Ange-
legenheiten dringend verlangt wird. Die Entsendung einer
geregelten Verwaltung, und zwar nach dem Muster der
in Deutschsüdanland von den Engländern eingerichteten,
wird um so notwendiger, als jetzt die englische Kolon-
kolonate an unfer Gebiet schiebt. Einer der Bahndirektoren
auf dem englischen Gebiet, Sir Alexander, welcher

auch Ansprüche auf deutsches Territorium erhebt, beschwerte sich schon früher über die Einfälle der Gontentotten, unterer Schutzbesohlenen, und die Engländer können uns, sollten sie, wie es den Umständen hat, diese Klagen weiter verfolgen, hier mangelnde Schwierigkeiten machen. Am und für sich hat die Rückwärtsbewegung der Hereros ein gewisses ethnographisches Interesse. Sie sind von Norden her eingewandert, wogin sie sich jetzt infolge der Angriffe der Gontentotten wieder zurückziehen. Dort werden sie aber bald auf die aderbauertreibenden Ovambo stoßen. Man sieht heute noch fast überall in Afrika die Verschiebung der Rassen sich vollziehend. Die Gontentotten sind von der Kapkolonie eingewandert, die Hereros von Norden; sie stehen etwa in der Mitte unterer Gebiets aufeinander. Jetzt, da die Hereros zurückweichen und die deutsche Schutztruppe auf der Völkerscheide steht, könnten Schutztruppe und Einwanderung eine große Mission erfüllen, wenn sie die Wanderungen der beiden feindlichen Stämme zum andauernden Stillstand brächten.

Der Kaiserpreis. Potsdam, 25. Juni. Der Ehrenpreis, welchen S. M. der Kaiser zu dem am Sitzungstage des Regiments der Garde du Corps für Interoffiziere und Mannschaften veranstalteten Preisreiten und -Turnen ausgesetzt hatte, besteht in einer kostbaren goldenen Uhr mit eingezichnetem kaiserlichen Namenszug nebst der Krone und dem Datum des 15-jährigen Bestehens des Regiments. Glücklicher Gewinner dieser Ehrengabe ist, wie schon berichtet, der Sergeant Finger von der 4. Eskadron.

Uebertreibung. Die hochdemokratische Frankfurter Zeitung erzählt aus Genua der beginnenden „Hungersnot“, daß die ärmere Bevölkerung Breslau's Schaarenweise an jedem Tag, Brotdage vor den Kaiserenthoren stehe, um den Soldaten das Kommissbrot abzukaufen. Wenn der betr. Artikelstreiter sich die Mühe geben will, an den Brodtagen sich vor den Frankfurter Kasernen aufzuhalten, so kann er dort dasselbe Schauspiel erleben, und so lange es Kommissbrot gibt, so lange besteht dieser Brauch. Der Soldat verkauft das Kommissbrot weber, um dem notleidenden Volke zu Hilfe zu kommen, noch auch weil ihm allenthal das Kommissbrot nicht schmeckt. Er verkauft es, wenn man so sagen soll, aus einem gewissen Hochmuth. Es gilt bei den älteren Soldaten, wenn wir den Ausdruck gebrauchen dürfen, als „cht“, kein Kommissbrot zu essen, sondern Bäckertod. Ebenso streift jeder Soldat, der auf irgend eine Weise von der Menage loskommen kann, bei es, daß er ein Kommando habe, das ihm über die gewöhnliche Speiszeit aus der Kaserne zu bleiben gestattet, sei es, daß er Offiziersburche ist, danach, im Wirthshaus zu essen. Er begnügt sich dort freilich fast das Doppelte, wie in der Menage für ein meist schlechteres, gewiß aber nicht besseres Essen. Aber er ist nicht in der Menage und das ist „sch“ und zeigt den „alten Mann“ in Ausnahmestellung, nur der Heirat natürlich, der kann sich das nicht erlauben. Einen anderen

Grund haben diese Dinge nicht, und es ist lächerlich, aus diesen unwillkürlichen Erscheinungen auf einen Nothstand im Volke oder auf schlechte Versorgung des Soldaten zu schließen. Denn hinsichtlich wird in vielen gebildeten Familien, auch in Offiziersfamilien, Kommissbrot gegessen und von der Vortrefflichkeit unlerer Soldaten-Menage kann man sich täglich, auch an Tagen, wo keine Jubiläum durch höhere Vorgesetzte stattfinden, überzeugen.

Zum Bohumer Steuerprozeß. Bohum, 24. Juni. Johannes Fugangel hat sich von hier abgemeldet und wird seinen Wohnsitz in Ehen nehmen. Wie erinnerlich sein wird, wurde Fugangel und mit ihm Redakteur Schwarze von der Weiskalcher Volkszeitung am 13. Dezember v. J. wegen Beledigung der Bohumer Handelskammer und des Weiskalcher Knappschatts-Vorstandes zu einem Monat resp. einer Woche Gefängnis verurtheilt. Die hiergegen eingelegte Berufung ist am vorigen Freitag vom Reichsgericht verworfen und das Urtheil der Bohumer Strafkammer bestätigt worden.

Ausland.

Ueber „gemeinliche Notizenmandöver“ schreibt man uns von militärischer Seite: Wien, 25. Juni. Die in letzter Zeit wieder aufgetauchten Gerüchte über gemeinschaftliche Manöver der deutschen, italienischen und österreichischen Seemächte sind zwar durch energische Dementis wieder beseitigt, doch dürfte es angebracht sein, noch einmal auf dieselben zurückzukommen. Es ist vollkommen ausgeschlossen — und wären die betreffenden Allianzverträge noch so weitgehend — daß eine Kriegsmacht der anderen einen Einfluß in Manöver geben wird, welche dem Ernstfalle so sehr nahe kommen, wie z. B. die jetzigen dalmatinischen Notizenmandöver, bei welchen der Sachverständige genaugen Kenntnis der ganzen Küstenvertheilung sowie des taktischen Systems der Flotte erlangen kann. Wie sehr gegenseitig auf dieses Geheimhalten derartiger Manöver Rücksicht genommen wird, mag aus dem Umstande erhellen, daß zu denselben nicht einmal die Militärattachés der betreffenden Mächte eingeladen wurden. Als man in maßgebenden englischen Kreisen erfuhr, daß die projektirten Anlaufstage des jetzt in unserer Gemäthern weilenden englischen Seemachters zufällig mit den Manövertagen der österreichischen Flotte zusammenfallen, wurde das bezügliche Reiseprogramm sofort abgeändert und wird dieses englische Seemacher erst nach Beendigung der Uebungen Dalmatien betreten. Auch dieser Umstand spricht gewiß in zurecht Weise für das oben Gesagte. — Man wird einwenden, daß das österreichische Seemacher voriges Jahr von den ersten fruchtbringenden Manövern lag es indessen nicht.

— **Finme** war gestern der Schauplatz einer imposanten „Götter-Demonstration“. Wir wählen absichtlich diesen Ausdruck, obwohl er nicht in landläufiger Sinne verstanden sein will. Aber eine Demonstration war der Beschluß Kaiser Franz Joseph's auf dem britischen Seehaus in Finme, zweifellos eine friedliche Demonstration zum Beweise des guten Einvernehmens, welches zwischen England und Oesterreich, bezw. zwischen England und dem im Kreise besteht. Ueber die Befestigung der britischen Kriegsflotte durch Kaiser Franz Joseph wird aus Finme telegraphisch berichtet:

Belm Verreten des Admiralitätschiffes wurde der Monarch mit Kanonensalut und brandenden Hurrahrufen empfangen. Nach der Vorstellung des Schiffskommandanten durch den Admiral Hoskins nahm der Kaiser das Admiralitätschiff, die Torpedobehelung, die Offiziers- und Mannschafstabinen in Augenschein und wohnte einer Geschüßprobirung, worin auf ein mit Pulver gefüllter Torpedo in See gelassen wurde. Bei dem folgenden Dejeuner toastete der Kaiser, indem er des herzlichsten Empfanges des österreichischen Seemachters im vergangenen Jahre in Großbritannien gedachte, auf die Königin von England, an die die Kaiserzeitung seit lange ein Band aufrichtiger Ehrerbietung und Anhänglichkeit knüpfte. Sodann toastete der Kaiser unter dem Vorwande Klängen der englischen Hymne auf die englische Marine, für welche er aufrichtige Bewunderung und Achtung bezeugte. Admiral Hoskins dankte ehrsüchtigvoll für den lauteilnehmenden Besuch und toastete unter lebhafter Affektation auf den Kaiser Franz Joseph. Nach dem Dejeuner wurde Cerimonien abgehalten, wobei der Kaiser die Schiffskommandanten durch Anfragen beehrte. Um 7 1/2 Uhr Abends verließ der Kaiser unter dem Donner der Kanonen des englischen Seemachters Finme.

Wie die österreichische Presse, von deren Auslassungen wir schon gestern Notiz nahmen, so würdigen auch die Londoner Blätter die politische Bedeutung des Besuchs des Kaisers Franz Joseph auf dem britischen Seehaus und hoffen, daß derselbe eine neue Verfestigung des guten Willens Englands gegeben haben werde. Die Freundschaft beider Länder sei eine alte und feste, obwohl kein geschriebenes Bündniß und nicht einmal ein Einvernehmen besteht; es bestehe aber ein sehr starkes Band zwischen beiden Mächten, das entstanden ist aus der Lebenslichkeit des Charakters und der Gemeinamkeit der Interessen. Nicht Oesterreich mache die Stellung Englands im Mittelmeere schwierig, nicht Oesterreich betrachte das von England in Egypten angestrebte Werk mit scheuem Augen. Eine Macht, die Bosnien und die Herzegowina nach begehrt, und zum Gebot gebracht, habe dasselbe Interesse, den Frieden und den Status quo aufrecht zu halten wie das Land, welches dasselbe für Egypten that.

— **Strike.** Paris, 25. Juni. Die heute früh im Thiothant abgehaltene Bäder-Vergammlung war von etwa 5000 Gehilfen besetzt und beschloß, die Aufhebung der

Ihr Märtyrertum.

Roman von C. M. B.

Antorsirte Ueberzeugung aus dem Englischen von Wille Koch.

„Ich möchte nicht zwei Menschen in der Welt, welche so glücklich miteinander sein würden, wie wir Beide,“ sagte er hynzu. „Aber dennoch müssen wir getrennt von einander leben, weil wir — des erbärmlichen Mammons entbehren. Oh, Gladys, wenn Sie reich wären — oder, wenn man doch ohne Geld leben könnte.“

„Ja, wenn ich reich wäre,“ seufzte Gladys bitter. „Wehe hatten den Wunsch, reich zu sein — dennoch wußten sie nicht, was das Streben nach Erfüllung dieses Wunsches ihnen für eine Zukunft schaffen sollte. An diesem herrlichen Morgen, unter dem Schein des im leuchtenden Sonnenschein kam keine Warnung zu ihnen, die sie ahnen ließ, welchen Weg ihr bedauerliches Schicksal einschlagen würde.“

Kapitel 3.

Kapitän Vance Wynyard war ein herorrauchendes Mitglied der Londoner Gesellschaft. Man kann sagen, er war populär, obgleich Niemand ihm großes Vertrauen zu schenken schien. Er zählte nicht viel über dreißig Jahre, hatte indessen schon mehr von Leben gesehen, wie mancher sechzigjährige Mann. Als Erbe eines sehr großen Vermögens hatte er alle Genüsse der verfeinerten Civilisation auskosten; doch noch vor dem vollendeten fünfundzwanzigsten Jahre war er mit seinen Schätzen am Ende, und gleichzeitig verließ er die Arme. Seine Freunde nannten ihn noch ferner „Kapitän“, wahrscheinlich wegen seines militärischen Auftretens, das er beibehalten hatte.

Wynyard wurde von Allen, welche ihn kannten für einen vom Glück höchst begünstigten Mann gehalten, denn als das eine Vermögen verbräucht war, erbte er von einer alten, unverheirateten Tante ein zweites. Diese Dame hatte in ihrem Neffen stets einen Abgott gesehen, und wenn Andere sie auf Vance's lockeres Treiben aufmerksam machten, pflegte sie nur zu erwidern: „Junges Blut muß austoben.“

Mit diesem zweiten bedeutenden Vermögen wußte Wynyard indessen auch nichts Anderes zu beginnen als Windpfeifer zu sein, und es währte nicht lange, da stand er wiederum vor der Nothwendigkeit, seine Extravaganzen aufgeben zu müssen. Das brachte ihn zu dem Entschlusse, eine reiche Heirat zu machen. Große Verlegenheiten konnte ihm die Erfüllung dieses Wunsches nicht bereiten, sagte er sich; es gab ja stets eine Menge ziemlich hübscher Mädchen mit ansehnlicher Mitgift. Erst wollte er sich noch einige Tage etwas einschranken, um sein volles Leben durch die Zeit ein wenig vergehen zu machen, und dann beginnen, nach einer Frau mit Geld, mit viel Geld, umzugehen zu halten. In der Zwischenzeit hatte er jedoch die

schöne Gladys Kane kennen gelernt und, soweit dies bei einem so sorglosen und selbstthätigen Manne möglich war, sein Herz an sie verloren. Zuerst glaubte er, als er hörte, Gladys sei die Nichte und zugleich die Adoptivtochter der reichen Lady Kinloch, sein Liebeswahn wäre mit Nolen bestrukt, und er gratulirte sich, daß es ihm vergönnt sei, das Mädchen, welches er liebte, zugleich mit dem Vermögen, welches er ersehnte, zu gewinnen.

Doch die erste Ueberlegung, welche Wynyard über seine Neigung zu Gladys der Lady Kinloch machte, wurde von der alten Dame in einer solchen Weise aufgenommen, daß er über die Hoffnungslosigkeit, deren Vermögen in einer Verbindung mit Gladys in alle vier Winde zerstreuen zu können, sofort im Klaren war. Die Dame sagte ihm rund heraus, daß ein Mann, welcher schon zweimal seine Fähigkeit bewiesen habe, ansehnliche Reichthümer in Nichts zu verwandeln und jetzt nach einem dritten Vermögen auszuhaue, kein Mann sei, wie sie ihn für ihre Nichte wünsche. Sollte Gladys Kane darauf bestehen, ihn heirathen zu wollen, so fände ihr nichts im Wege, aber von einem Schilling als Heirathsgut oder Erbe sei keine Rede.

Lady Kinloch sprach so rüchlos und so ernst, daß der Kapitän wohl einlaß, eine Sinnesänderung von ihr zu erwarten, sei eine eitle Hoffnung, und mit dieser Einsicht erkart in ihm jeder Gedanke an eine Verheirathung mit Gladys. Er beschloß aber nicht den moralischen Muth, das junge Mädchen anzugehen, ihr die Wahrheit zu sagen und sie zu verlassen; sie ohne Geld zu heirathen, dazu fand er indessen noch wertiger Muth. Er sagte ihr nur einer Theil von den Anforderungen ihrer Tante wieder und überließ es Gladys, den Rest zu errathen.

Hätte er sich sofort nach Lady Kinloch's Eröffnung über seine Aussichten zurückgezogen und Gladys damit bekannt gemacht, daß von Ehe zwischen ihnen lerner keine Rede sein könne, so wäre dies ehrsüchtiger gedandelt gewesen. Statt dessen suchte er jede Gelegenheit, in die Nähe des jungen Mädchens zu gelangen, entlastete er in ihr durch seine wiederholten Liebesbeteuerungen nur eine immer leidenschaftlicher auflockernde Gegenliebe und beflagte er nur stets die Unmuth, welche der Vereinigung ihres Herzensbundes ein Hinderniß sei. Das Wort „Armath“ auf ihn selbst angewendet, war eigentlich eine Unwahrheit. Er besaß eine ganze Reihe auf das Vorzüglichste ausgestatteter Zimmer in London, er ritt die prächtigsten Pferde, besuchte die ausgewählten besten Gesellschaftskreise, er war Mitglied der vornehmsten Clubs, verwendete auf Blumen und Theaterlogen Summen, welche mandem Anderen noch ein kleines Vermögen dünnten, und spielte und wettete.

An diesem Morgen war er nun, sobald er von Gladys Alleenheim erfahren hatte, zu ihr geeilt. Er war nicht ehrenhaft genug, um über ihre Liebe zu ihm unter den

gegebenen Verhältnissen Bedauern zu empfinden, sondern freute sich vielmehr seiner Eroberung. Jede Aeußerung des Schmerzes, welche er auf des jungen Mädchens Antlitz sah, galt ihm als ein Tribut seiner Macht. Und dennoch liebte er sie! Gladys sah so zaubernd aus, er, daß in ihren Blicken eine so hingebende Liebe zu ihm, daß es ihm schwer wurde, die Frage, ob sie trotz Allem seine Frau werden wolle, zurückzuhalten. Dies hinderte ihn indessen nicht, an der Unterhaltung lebhaftes Interesse zu nehmen, und er sagte den Entschluß, die Lady Kinloch, deren Sicherheit so fälschentlich sei, wie ihre Reichthümer, sobald als möglich kennen zu lernen.

Wenn das Alles, was Gladys ihm erzählt, auf Wahrheit beruhte, so konnte er ja nichts Besseres thun, als diesen Schoß für sich zu gewinnen. Nicht, daß er daran dachte, seiner künftigen Gemahlin Liebe zu spenden — so lange Gladys Kane auf der Welt war, hatte kein leidenschaftliches Herz keinen Raum für eine andere Liebe — aber durch die Verheirathung mit der Herrin von Noob-Burke konnte er seine Zukunft besser noch seinem Geschmack gestalten. Gladys brauchte durchaus nicht aus seinem Leben zu verschwinden, sie konnten sich ja in herzlichster Freundschaft zueinander bleiben, mit diesem Gedanken trennte er sich von dem jungen Mädchen.

Nach Gladys der Lady Kinloch nicht gehen, aber er hatte das Vorgefaß, als würde die Aufgabe, sie zu gewinnen, keine allzu schwierige für ihn sein — denn er war sich seiner Vorträge und seiner Gewalt über Frauenzimmer wohl bewußt. Er war schön, besaß ein heiters Temperament und tadellose, adeloese Manieren, welche die Frauen gern bewundern, dazu sprühende, schwarze Augen, Wippen, welche stets bereit waren ein Kräftlein zu legen, und ein offenes, lächernes Gesicht, das beim ersten Anblicke Leben bezauberte.

Eine gewandte Kenner der Physiognomie lasen deutlich die Graualmet und Selbstsucht, welche unter der Maske der bescheidenen Gesichtsziele verborgen lagen. Er besaß ein einschmeichelndes, ganzes Benehmen. Das harmloseste Wort, was er sprach, löste einen Jubel, wessen nur Wenige zu widerstehen vermochten; dennoch konnte dieselbe sympathische Stimme sehr rauh, ja sogar äußerst roh sein, wenn es ihm beliebt.

Er hatte eine Art zu sprechen, welche diejenige Person, mit welcher er sich unterhielt, glauben machte, nur sie allein könne ihn. Wenn er einer Dame Komplimente sagte, so schien sie der einzige Gegenstand zu sein, welcher für ihn existirte. Selbst mit Männern beobachtete er diese Taktik und sie gewann ihm nicht nur viele Freunde, sondern schmeichelte auch Jedem, mit dem er in Verbindung kam.



Stadt-Theater.

Direktion: Julius Rudolph.

Siebentes Gastspiel d. Mitglieder des Großherzoglich. Hoftheaters zu Weimar.

Sonnabend, den 27. Juni 1891:

Hamlet.

Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare.

Personen:

Claudius, König von Dänemark	Mar Wegner.
Hamlet, Sohn des vorigen und Neffe des gegenwärtigen Königs	Dagobert Reuffer.
Polonius, Oberkammerer	Guido Lehmann.
Horatio, Hamlets Freund	Paul Biede.
Laertes, Sohn des Polonius	Hans Wichte.
Hofbedienter, } Hofleute	Carl Franke.
Osric	Felix Sturm.
Marcellus	Paul Passarge.
Bernardo, } Offiziere	Bernh. Schiffer.
Francisco, ein Soldat	Ernst Tschirch.
Geist von Hamlets Vater	Franz Fischer.
Erster Schauspieler	Emil Tschirch.
Zweiter Schauspieler	Paul Brod.
Gertrude, Königin von Dänemark und Hamlets Mutter	Julius Sulas.
Ophebia, Tochter des Polonius	Louise Wittfeldt.
Erster Todengräber	Alwine Biede.
Zweiter Todengräber	Johann Fritschbach.
König im Schauspiel	Otto Korn.
Rufmann	Fred. Schmittlein.
Eucanus	Paul Brod.
	Paul Passarge.

Herren und Frauen vom Hofe.
Nach dem 2. Akt Pause.

Kasseneröffnung 7 Uhr. — Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende 10 1/4 Uhr.

Sonntag, den 28. Juni 1891: (Achttes Gastspiel der Mitglieder des Großherzoglich. Hoftheaters zu Weimar.) Die Braut von Messina. Trauerspiel in 3 Aufzügen von Friedrich von Schiller.

Tivoli-Etablissement.

Täglich von Abends 8 Uhr ab:

Gr. Elite-Doppel-Concert,

ausgeführt von der verstärkten Hauskapelle und dem Kgl. Korbweyischen Solisten-Ensemble des Musikdir. Herrn R. Möller-Berthelsen.

Eintritt 20 Pfennig.

In den Restaurationsräumen:
um 1 1/2 Uhr Mittags grosser Mittagstisch,
à 1 Mk. 50 Pfg. per Couv.

Abends:
Artisten-Reunion bei freier Concertaufführung.

Unwiderstehlich letzte Woche!
J. Ehlbecks grösste Menagerie Europas.
Auf dem Hofplatze.



Geöffnet 9 Uhr Morg. 5 9 Uhr Abends. Die Hauptvorstellung mit Züchtung findet um 4 Uhr Nachmittags und 8 Uhr Abends statt.

Besitz der Plätze: 1. Platz 30 Pfg., 2. Platz 40 Pfg., 3. Platz 20 Pfg., Militäre u. Kinder auf alle Plätze die Hälfte. Vereine haben Ermäßigung.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein J. Ehlbeck, Direktor.

Im Garten der Neumarkt-Schützen-Gesellschaft.
Sonnabend, den 26. Juni:

Zum Besten der Halle'schen Ferien-Colonien:
Grosses Extra-Concert

vom Halle'schen Stadt- und Theater-Orchester.

Billets: 3 Stück 1 Mark bei den Herren Steinbrocker & Jaaper am Markt und Geisstrasse.

Anfang 8 Uhr. — Entrée an der Kasse 50 Pfg.

Bei ungünstigem Wetter findet das Concert im Saale statt.

W. Halle,
Stadtmusikdirector.

Mein gut assortirtes Sarg-Lager
in jedem Genre
offerire bei
vorkommenden Trauerfällen bestens.

Bedienung reell. Billigste Preissätze.

H. Lampe, Tischlermstr., Halle a. S.

Händel-Park.
Sonnabend: **Grosse Italienische Nacht,**
feierhafte Beleuchtung des prachtvollen Gartens.
Concert der sehr beliebten Kapelle des Herrn Musikr. Nebrich.
Um ersässigen Zutritt bitten

Entrée 15 Pfg. Fr. Brecht.

Fernsprecher Moritz König, gasse 9,
Nr. 492 Mathshaus.
verkauft wegen vorgerückter Saison und wegen Aufgabe dieser Artikel seine

Eisschränke,

darunter einen sehr großen Butterschränk,
Fliegenschränke, Speisekühler, Fleischkästen
noch unter Selbstkostenpreis

Empfehle einem gebildeten Publikum mein

Gold-, Silber- und Alfenidewarenlager,

sämmliche Sachen zu äusserst billigen Preisen. Altes Gold, Silber u. alte Münzen werden get. u. in Zahlung genommen z. höchsten Preisen.

P. Wange, Goldschmied,
Halle a. S., Neuhäuser G.
Mein Geschäft ist auch Sonntag Nachmittags geöffnet.

Walhallatheater

Director: Richard Hubert.

Die Gesellschaft Quatthoff, Barriere-Artisten. — Die Schweizerinnen Mine, Rosa und Irene. — Die Flare-Truppe, Pantomimen-Darstellung. — Genoviva Bellona, spanische Verwundung-Gängerin und Tänzerin. — Das Rheingold-Extr. humoristisches Herren-Gesangs-Tripel. — Fräul. Mathilde Liebenow, Rollen-Soubrette. — Brothers Jerome und Fred, musikalische Singspiel-Glossen.

Kasseneröffnung 7 Uhr. — Beginn der Vorst. 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Barbarossa.

Täglich Concert
d. Helgoländer Damen-Kapelle.
Alles Nähere die Plakate.

Pastoren-Tabak,

à Pfund 80 Pfennige nur allein bei
Gustav Moritz,
Halle a. S. neben dem Hauptpostamt.

Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft
Stadtbahn Halle.

Pferde-Versteigerung.

Da wir von jetzt ab die Electricität als Zugkraft benutzen, sollen

Dienstag, den 30. Juni, von 9 Uhr Vormittags ab
auf dem Hofplatze zu Halle öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigert werden der restliche Bestand von

34 der besten Pferde.

Das Martha-Haus

wird am 1. Juli sein neues Heim Sophienstrasse 6 beziehen, die Erweiterung seiner Arbeit aber erst im Herbst nach Fertigstellung des Anbaues eintreten lassen. Zur Erwerbung desselben haben treue Freunde großmüthig geholfen, jedoch zur vollen Einrichtung bedarf es noch vieler Güter, für deren Beschaffung es auf helfereiche Herzen und Hände hofft. Darum wer etwas übrig hat an allerlei Hausrath, an Möbeln für unsere Logirzimmer, an Küchengeräthe, Bettzeug, Tischzeug, u. s. w., oder zu dessen Anschaffung durch eine Geldsteuer uns helfen will und kann, wird herzlich gebeten, es uns gütigst zuzumachen zu lassen. Geldgeschenke nehmen die Unterzeichneten gern in Empfang, Anderes wolle man uns nur anmelden, wir werden es dann selbst abholen lassen.

Pastor Grünzeisen, Marienkirche 3. Rentier W. Koch, Kirchthor 14. Frau Confratorkath Dryander, u. Ulrichstrasse 17. Frau Superintendent Förster, Marienkirche 2. Frau Commerzienrath Hübnert, Lützenstrasse 5/6. Frau Ad. Jentsch, Kirchthor 12. Frau Professor Kohlshütter, Kirchstrasse 31. Frau Oberbürger Sarau, Marktstrasse 1. Frau Oberbürgermeister Staudt, Sophienstrasse 22. Fräulein v. Voss, Königplatz 2. Die Hausmutter Frau Hartke.

Steigerung des Einkommens,

Altersversorgung, Kinderrentenversicherung

erzielt man durch Abschluss von Versicherungen bei der Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt zu Berlin, Kaiserhofstrasse 2, die seit 1838 unter besonderer Staatsaufsicht auf Gegenseitigkeit besteht. Dividende der Taxivversicherungen Abth. A. für 1889: 3%, der maßgebenden Prämiennummern.

75 000 Versicherte, 79 000 000 M. Vermögen.

Nähere Auskunft ertheilen die Direction und folgende Vertreter:
Leo Kreilling in Halle a/S., Waageburgerstr. 44, Max Otto in Halle a/S., Volkstrasse 3.

Von Montag ruht ab neben keine fette, sondern kleine Zutterschweine (holkeufl.) zum Verkauf bei
Carl Birke, Siebichenstein, Brunnenstrasse 65.

Hochfeine Tafelbutter

à Pfd. Mark 1.
feinste Molkerei-Butter
à Pfd. Mark 1,10.
Allerfeinste
Süßrahm-Tafel-Butter
à Pfd. Mark 1,20
empfangt täglich frisch
Spezial-Butterhandlung
Victoria,
i. V.: H. Fischer, Alt-Markt 1.
in allen
Größen
Kinderwagen von den einfachsten bis zu d. elegantesten, sowie alle anderen Korbwaren empfiehlt billigst

L. Becher,

gr. Wallstrasse 18.

Welke fast neues
Hausgrundstück,
in welchem ich ein gutgehendes Materialgeschäft betreibe, mit großem Garten, Hof u. Kellerräumen, bin ich geformt, preiswerth zu ver-
kaufen, den 25. Juni 1891.
Moritz Schneider.

Bitte

versuchen Sie meiner hochfein schmeckenden
Backstein-Käse
(extra große Waare)
à Stück 10 und 15 Pfg.
Butterhandlung Victoria.
500 000 gutgebrannte
Maschinenmamersteine
sind billig gegen Cassé abzugeben. Offert. bef. die Exped. d. Bl. unter C. 5445.

Für den Zinsenentheil verantwortlich Julius Cuhis in Halle.

Sieger 1. Beilage.

Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstrasse 13, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.